

«MIINI MEINIG»

Immer dran

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Oft passiert mir nicht, aber letztens kam ich mir grad schon etwas tussig vor, etwas zu hell gekleidet, in Weiss und Beige, etwas zu sommer-

lich, zu sehr Freizeit für morgens um 10 am Wärdtig. An der Leine hatte ich den schönsten Hund der Welt, der farblich fast im Partnerlook daherkam mit seinem Fell. Und diesen schönsten Hund der Welt, der übrigens auch global der liebste ist, den führte ich zu meinem frisch polierten Stadtauto in Silber métalisée – an dem sogar die «Stoss-Stange» seit Kurzem nicht mehr wie eine solche aussieht, sondern wieder ohne Beulen, Kratzer und Fremdfarbe in die Gegend strahlt. Ich habe den schönsten, liebsten Hund der Welt im passend hellen Partnerlook ins blitzeblanke Gefährt geladen – und mich etwas geschämt.

Nicht wegen dem Tier, nicht wegen mir. Wegen der Situation, die mir wieder mal gezeigt hat, wie viel Freiheit im Leben ich doch habe.

Der Kontrast war ja auch in jeder Hinsicht riesig: Neben meinem Kleinwagen war grad gross und wuchtig ein «Samro» am Wenden, ein Vollernter, der die Kartoffeln aus dem Boden holt, damit die fleissigen Menschen auf seinem Rücken die Knollen sortieren und Erde und Steine heraussuchen können. Diese waren nicht sommerlich hell gekleidet lockerflockig unterwegs, sondern bei akuter Hitze akut am Chrapfpe. Chrapfpe tue ich auf meine Art manchmal auch, aber ich kann mir das über weite Teile zurechtlegen, wann es passt.

Aussuchen können sich die Menschen in der Landwirtschaft ihre Arbeitszeit häufig nicht. Man muss dann dahinter gehen, wenn es Zeit ist, von der Ernte her, dem Wetter, wenn andere Chrapfereien endlich fertig sind und von welchen weiteren Umständen her auch immer.

Danke, lieber Bauern, Bäuerinnen, Hofmitarbeiter/innen!

Danke, dass Ihr immer dran seid, immer dran bleibt, damit wir essen können! Danke, dass es Euch gibt!

Impressum «Schaffhauser Bauer»

Der «Schaffhauser Bauer» ist das offizielle Organ des Schaffhauser Bauernverbandes.

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion: Sanna Bühler Winiger (sbw)
redaktion@schaffhauserbauer.ch
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

ANZEIGE

Schwadmäher für Dreschkulturen

Wir bieten:

6.5m Schwadmäher an Traktor-Rüfa

DIE Lösung bei:

- ungleichmässiger Abreife
- starkem Unkrautbesatz
- Fruchtmischungen
- Beschleunigen des Reifeprozesses
- Spezialkulturen

A1546972

Gysel Agro-Dienstleistungen
Berghaus 1 — 8217 Wilchingen
info@farmer.ch — 079 4057082
agro-dienstleistungen.ch

Erfolgreicher Kämpfer für die Milch

Landwirt Hanspeter Kern ist einer der langjährigen Kämpfer für die Schweizer Milch. Insbesondere als Präsident der Schweizer Milchproduzenten hat er massgeblich dazu beigetragen, den Milchmarkt zukunftsfähig zu machen. Im April ist er von diesem Amt zurückgetreten. Für den «Schaffhauser Bauer» analysiert der Buchberger als Milchproduzent und Milchlobbyist die Entwicklungen rund ums weisse Gold.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Hanspeter Kern, im letzten April sind Sie per DV 2023 als Präsident der Schweizer Milchproduzenten (SMP) zurückgetreten. Die SMP ist – der Name sagt – der Dachverband der Schweizer Milchproduzenten. Sie haben sich über Jahrzehnte für diese stark gemacht, erst regional und schliesslich national. Milchproduktion ist ein wichtiges Standbein Ihres Betriebs, den Sie 2020 an Ihren Sohn weitergegeben haben. Ihrerseits haben Sie den Hof 1979 übernommen. Was bedeutete Milchproduktion zu jener Zeit?

Hanspeter Kern, ehemaliger Präsident Schweizer Milchproduzenten SMP, Buchberg: Der Bund regelte damals die Milchmenge noch über die staatliche Kontingentierung. Die zu produzierende Milchmenge wurde jedem Betrieb vorgeschrieben. Die meisten Bauern hielten traditionellerweise ein paar Milchkühe. Auf unserem Hof waren es zwölf. Doch in unserer trockenen Region war das Futter immer knapp und Silagefütterung damals noch verboten. Somit war eine Milchproduktion auf hohem Niveau nicht möglich. Als der Bund das «Silage-Fütterungsverbot» aufhob, ergaben sich auch bei uns neue Möglichkeiten, die Milchproduktion zu professionalisieren. Milchkühe muss man nicht nur professionell halten (Tierschutz), sondern für eine optimale Milchleistung auch professionell füttern. Auf unserem Betrieb setzten wir nun neben den Reben vermehrt auf die Milchproduktion und hielten auch mehr Kühe. Heute sind es rund 34.

Einem Betriebsleiter geht die Arbeit nie aus. Trotzdem haben Sie sich auch für die Verbandsarbeit zur Verfügung gestellt. Unter anderem führten Sie 1995 bis 2009 den Schaffhauser Bauernverband als Präsident.

Warum war Ihnen das so wichtig?

Das Vertreten öffentlicher Interessen fand ich schon als junger Mann spannend. Ich leite gern Versammlungen, ich diskutiere gern und ich erhielt darauf positive Resonanzen. Ich wurde sehr jung in den Gemeinderat und in den Genossenschaftsvorstand von Buchberg gewählt. Dass ich einmal bei der Milch landen würde, das hätte ich allerdings nicht gedacht. Damals schien es für einen Schaffhauser einfacher, in den Bundesrat gewählt zu werden als in die nationale Verbandslandschaft der Milch. Schaffhausen war für den Rest der Schweiz ein Ackerbaukanton, uns traute man das nicht zu.

Doch regional wurden Sie in einen Milchverband gewählt.

Ich stellte mich für die Vorstandsarbeit im Milchverband Rafz und Umgebung zur Verfügung, zu dem auch Buchberg gehört. Milch ist für unseren Betrieb wichtig, darum wollte ich mich dafür besonders einsetzen. In jener Zeit wurden die Grundlagen der Milchproduktion in der Schweiz neu diskutiert, weg von der Kontingentierung. Viele Bauern stiegen aus der Milchproduktion aus. Regionale Verbände fusionierten



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Ohne Kälbchen keine Milch: Hanspeter Kern hat sich während seiner Amtszeit als Präsident der Schweizer Milchproduzenten auch für die Wertschätzung und Gesundheit der Milchkälber eingesetzt.

zu grösseren Zusammenschlüssen und schliesslich in der Ostschweiz zu der Genossenschaft Vereinigte Milchbauern Mitte-Ost, der neun Milchkantone, von Zürich über die Ostschweiz und Zug bis zum Kanton Graubünden umfasst. Ich wurde als Präsident vorgeschlagen und diskussionslos gewählt.

War das ein grosser Schritt für Sie?

Es war eine grosse Herausforderung, aber eine gute. Die Mentalitäten der Regionen sind sehr unterschiedlich. Ich reiste für den Zusammenhalt dieses neuen Verbandes viel, bis ins Engadin. Später, als SMP-Präsident, war ich jedoch noch viel mehr unterwegs, drei bis vier Tage in der Woche.

Und Ihr Betrieb?

Diesen habe ich immer geführt, aber mit Angestellten. Im Lauf der Jahre konnte ich ihn vergrössern, das hätte ich allein nicht geschafft. Auch meine Frau und die gesamte Familie haben mir den Rücken freigehalten.

Zum Präsident der Schweizer Milchproduzenten wurden Sie 2013 gewählt – wie war die Stimmung in der Branche vor gut zehn Jahren?

Es herrschte ein grosser Aufruhr. 2009 hatte der Bund die Milchkontingentierung aufgehoben. Die Meinungen zur künftigen Regelung des Milchmarkts gingen sehr weit auseinander. Schliesslich eskalierte die Situation: Der Präsident und der Direktor traten damals zurück. Ich war bereits im Vorstand der SMP und stellte mich zur Präsidentschaftswahl. Die Voraussetzungen dafür brachte ich mit: Ich sprach französisch, ich konnte Konsense herbeiführen und hatte bereits einen Verband zusammengebracht. Ich traute mir zu, den Verband mit rund 100 Mitarbeiter/innen auch in dieser schwierigen Lage zu präsidieren. Doch es gab noch andere gut etablierte Kandidaten. Die Wahl war so brisant, dass sie auch von nationalen Medien gross begleitet wurde. Schliesslich wurde ich relativ deutlich gewählt.

Verschiedene Interessen, harte Auseinandersetzungen, eine Kampfwahl – und dann sollte man konstruktiv zusammenarbeiten. War das überhaupt möglich?

Ja, trotz der vorangegangenen Spannungen hat man sich schnell zusammengefunden. Alle Parteien wollten wieder Ordnung, eine Führung, hinter der die Leute stehen konnten. Doch diesen Zusammenhalt zu schaffen und zu erhalten, das war und ist aufwendig. Vor 30 Jahren hielt kein nationaler Präsident an einer regionalen Versammlung einen Vortrag. Heute muss man das tun, man muss näher an die Leute herantreten.

Die Gesamtwetterlage punkto Milch war agrarpolitisch zur Zeit Ihrer Wahl stürmisch: Worauf hat man sich geeinigt?

Der Bundesrat hatte vor der Aufhebung der Kontingentierung die Vision, dass in der Schweiz gegen 4,0 Mio. Tonnen Milch pro Jahr produziert werden könnten, und das mit der entsprechenden Wertschöpfung auf allen Stufen. Damals lag die Produktion bei knapp 3,2 Mio. Tonnen. Doch nachdem die Kontingentierung aufgehoben worden war, zeigte sich schnell: Die Bauern wären zwar bereit, mehr zu produzieren. Doch die Abnehmer wollten die Milch nicht zu einem entsprechenden Preis kaufen. Ein Rappen Milchpreis heisst 34 Mio. Erlös für die Milchproduzenten in der Schweiz. So einigte man sich auf drei Marktsegmente; das «Milch-A-B-C»: Die A-Milch wurde eingeführt. Sie ist für den Inlandmarkt bestimmt. Ihr Preis wird von Produzenten und Abnehmern, basierend auf einem nationalen A-Preis, ausgehandelt. Bei der B-Milch bleibt das Milch-Fett im Inland und das Protein wird u.a. als Milchpulver exportiert. C-Milch ist Überschuss und muss vollständig exportiert werden. C-Milch gibt es heute allerdings keine mehr.

Zwischenzeitlich hat sich die Situation völlig geändert: Die Produzentenzahl ist stark gesunken. Das sehe ich auch in Buchberg: Als ich mit 25 den Hof übernahm, melkten hier rund 60 Betriebe. Heute sind es noch vier.

Warum produzieren immer weniger Bauern Milch?

Die Milchproduktion ist sehr aufwendig und die Bauernfamilien sind intensiv an den Betrieb gebunden. Wenn junge Generationen den Betrieb übernehmen, entscheiden sie sich darum

oft für eine andere Lösung, manchmal auch ohne Viehhaltung. Das wird für die Branche zur Herausforderung der Zukunft.

Schweizer Milch wird ein knappes Gut?

Es geht nicht nur um die Milchmenge. In den Dörfern mit weniger Milchproduktion wird das Einsammeln (Logistik) teurer. Und vor allem leisten Milchkühe wichtige Beiträge zur inländischen Ernährung und auch für die Pflege des Bodens und der Schweizer Kulturlandschaft.

Worin bestehen diese wichtigen Beiträge der Kuh?

Die Milchproduktion ist in der Schweiz standortangepasst. 80% der landwirtschaftlich genutzten Flächen können nur als Grasland, Wiesen und Weiden genutzt werden. Es braucht die Veredelung durch Wiederkäuer, damit wir Menschen uns von diesen (Gras-) Flächen – indirekt – ernähren können. Die Kuh ist ein «Kreislaufftier» und damit kein Klimakiller. Ohne Tierhaltung gibt es langfristig keine nachhaltige Landwirtschaft. Die Kuh frisst Gras und nimmt das darin gebundene CO₂ auf. Das scheidet sie wieder aus – zusammen mit Dung. Dieser unterstützt den Bodenaufbau und die Fruchtbarkeit der Wiesen, die so mehr CO₂ speichern können.

Es gibt aber auch Wiesen auf Ackerflächen, konkurrenzieren sie nicht den Ackerbau?

Im Gegenteil. Die eingesäten Wiesen, die sogenannten Kunstwiesen, sind sehr wichtig für die Fruchtfolge. Durch sie wird der Humus erhalten und vermehrt. Zudem ernähren sie die Lebewesen im Boden. Sie machen rund 30% der Ackerflächen aus und sind langfristig für die Bodenqualität und die Bodenfruchtbarkeit sehr wichtig.

Milchkühe fressen Kraftfutter. Futtergetreide wird auf Ackerflächen produziert, auf denen man direkt für die Menschen Nahrung erzeugen könnte... Schweizer Kühe ernähren sich zu 86% von Gras, Heu und Silage, also Raufutter. Der Rest besteht aus sogenanntem Kraftfutter.

Fortsetzung auf Seite 2

LANDFRAUEN REISE

Auf den Spuren der Schweizer in Nova Scotia

Ich habe noch nie so viele Museen in so kurzer Zeit besucht wie in den letzten zwei Wochen in Nova Scotia, Kanada.



Ich bin in Kanada aufgewachsen aber hier war ich noch nie. Es ist das Kanada, das ich kenne und dennoch ein ganz anderes Land. Vieles erinnert an Skandinavien. Man ist nie mehr als 50 Kilometer vom Meer entfernt und die Fischerei eine wichtige Beschäftigung. Immer wieder stosse ich auf Zeichen von Schweizer.

Schlicht und tief ergreifend

Das erste war der Besuch der Gedenkstätte vom Absturz der Swissair 111 am 2. September 1998 ausserhalb von Peggy's Cove, in der Nähe von Halifax. Die Landschaft hier ist karg, viel Stein und kurze Vegetation. Wilde Heidelbeeren, Moos, kleine Büsche und draussen das Rauschen vom Meer. Dort, zwölf Kilometer vom Land entfernt, stürzte die Swissair-Maschine in das Meer, mit 229 Menschen an Bord. Alle kamen ums Leben.

Zwei schlichte runde Granitsteine erzählen davon. Die Gedenkstätte ist bewusst schlicht gestaltet, auf Wunsch der Angehörigen der Verstorbenen und den nahen Dorfbewohnern. Sie waren massgeblich beteiligt an der Bergung der Toten und die Beherbergung und Begleitung der Angehörigen. Man steht hier und kann es kaum fassen. Die Flugzeug- und Körperteile, die an Land geschwemmt wurden. Die Ohnmacht und Trauer.

Gegenüber, auf der anderen Seite der Bay, befindet sich die Stätte, wo die sterblichen Überreste begraben liegen. Die Namen der Verstorbenen sind auf grossen Granitblöcken eingraviert. Es ist friedlich hier, grosse Bäume säumen den Friedhof, Apfelblüten flattern über die Grabstätte.

Unter den Namen sind viele Paare und einige Familien. Wie war es, eine ganze Familie von Angehörigen zu verlieren, auf einen Schlag? Jemand hat ein Plakat mit einem John-Deere-Traktor hingestellt. Offenbar war mindestens ein Landwirt oder eine Landwirtin dabei, der sein/ihren Hof nie mehr betrat.

Lieber «gschaffige» Schweizer

Weiter dem Meer entlang liegt Lunenburg, eines der ältesten Städtchen in Nova Scotia. Hier kamen 2700 Deutsche und Schweizer um 1750 an, um ihr Glück in einem neuen Land zu

versuchen. Sie befolgten den Aufruf der englischen Besatzer, welche Menschen suchten, um das neu eroberte Land zu besiedeln. Der Offizier in Halifax war unzufrieden mit den englischen Siedlern, die ankamen. Er fand sie faul und unbrauchbar. Darunter waren ein paar fleissige und ehrliche Schweizer. Von denen wollte er mehr sehen.

In der grossen Church of England ist ein Plakat auf dem Boden angebracht mit den Namen der ersten 20 Männern, welche die Kirche gründeten. Hon. Sebastian Zouberbuhler verstarb am 3. Februar 1773 mit 63 Jahren. Es ist interessant, dass der Schweizer eine englische Staatskirche mitgründete. Ich lernte, er war sehr vehement gegen die Gründung einer Lutherischen Kirche für die Deutschen. Warum das? Zouberbuhler war nicht einer der Siedler, sondern verantwortlich, diese zu betreuen. Er hatte geholfen, diese anzuwerben, und begleitete sie von Europa nach Nova Scotia.

Die Engländer wollten ihre Präsenz hier verstärken. Es wurde befürchtet, dass, wenn die Deutschen ihre eigene Kirche hätten, sie vielleicht den Franzosen gefällig würden und ihnen in einem eventuellen Krieg gegen die Engländer helfen würden. Es vergingen viele Jahre, ehe der Wunsch der Deutschen nach einer eigenen Kirche erfüllt wurde.

Zouberbuhler wurde ein angesehen Mann der Gemeinde und eine politische Grösse. Nicht alle hatten Gefallen an ihm.

Ein Grosser in mehreren Bereichen

Die nächste Berührung mit Schweizern war ein Besuch bei Bekannten, die vor einhalb Jahren nach Nova Scotia gezügelt waren. Es wurde ein reger Austausch von Erfahrungen in Kanada und der Schweiz.

Gestern besuchten wir das Alexander Graham Bell Museum in Baddeck. Diese Grösse von einem Mann kennen wir vor allem durch die Entwicklung vom Telefon.

Dabei war er so viel mehr. Er hat Grosses geleistet für die Gehörlosen im Osten von Kanada und den USA. Durch einen Besuch bei Bell bekam die kleine Helen Keller, blind und gehörlos, Zugang zu ihrer Lehrerin Anne Sullivan, die ihr die Welt aufatmet mit der Gehörlosensprache. Helen Kellers Urgrossvater war Caspar Keller, ein Schweizer, der in die USA auswanderte. Ein Vorfahre von ihr war der erste Lehrer für Taubstumme in Zürich, obwohl das ein reiner Zufall ist.

Die kleine Schweiz ist gut vertreten in der Welt!
Marianne Stamm

y-Chromosomen getrennt wird. Diese sind für das Geschlecht massgebend und man kann dieses so entsprechend beeinflussen: weiblich und Milchrasse für ein Kalkalb, das später zur Milchproduktion eingesetzt wird, und männlich und Fleischrasse, wenn das Kalb später in die Fleischproduktion geht.

Ein grosses Projekt haben die SMP 2019 mit der Lancierung des «grünen Teppichs», einem neuen Branchenstandard für nachhaltige Schweizer Milch, gestartet. Die Produzenten müssen gewisse Anforderungen erfüllen, damit sie für die A-Milch einen Mehrpreis erhalten. Milchprodukte dieses Standards können auf der Verpackung mit dem Kennzeichen «swissmilk green» ausgelobt werden. Wo steht das Projekt heute?

Es hat sich durchgesetzt. Ab nächstem Jahr soll nur noch nachhaltige Schweizer Milch gemäss diesem Nachhaltigkeitsstandard produziert sowie gehandelt und verbreitet werden. Es ist ein Standard, den alle Produzenten erfüllen müssen. Dazu gehört z.B. die Regelung des Auslaufs der Tiere etc.

Wo liegt die Schweiz eigentlich beim pro Kopf-Konsum von Milch und Milchprodukten?

INVASIVE ART

Asiatische Hornisse verbreitet sich

Nach der ersten Sichtung im Jahr 2017 stieg die Anzahl Funde der gebietsfremden Spezies hierzulande 2022 deutlich an. Dank der diesjährigen guten Wetterbedingungen setzt sie ihre Ausbreitung in der Romandie und der Nordwestschweiz fort. Der Bienengesundheitsdienst (BGD) ruft dazu auf, zum Schutz der einheimischen Insektenfauna und der Honigbienvölker Beobachtungen über www.asiatischehornisse.ch zu melden.

Eingeschleppte Pflanzen (Neophyten) und Tiere (Neozoen) verbreiten sich überall auf der Welt, so auch in der Schweiz. Zu diesen invasiven Arten (Neobiota) gehört auch die Asiatische Hornisse, lateinisch *Vespa velutina*. 2022 wurde sie an 24 Standorten in acht Kantonen (AG, BL, FR, GE, JU, NE, SO und VD) entdeckt, dieses Jahr kam es bereits zu 66 Funden in sieben Kantonen.

Asiatische Hornissen jagen zur Ernährung ihrer Larven Insekten, insbesondere Wild- und Honigbienen. Gegen Ende Sommer, wenn das Nahrungsangebot in der Natur zurückgeht, greifen sie vermehrt Bienenvölker an. Bei extrem hohem Hornissendruck kann ein Bienenvolk daran zugrunde gehen. Bis anhin ist das in der Schweiz noch nicht der Fall.

Nur geschulte Fachpersonen einsetzen

«Obwohl die Asiatische Hornisse für Insekten gefährlich ist, verhält sie sich Menschen gegenüber grundsätzlich sanftmütig und nicht aggressiv», erklärt Marianne Tschuy vom Bienengesundheitsdienst: «*Vespa velutina* schützt und verteidigt aber ihr Nest.



BILD DIETEMANN AGROSCOPE ZBV/CRA

Seitenansicht der Asiatischen Hornisse. Bei Verdacht Tier bitte fotografieren und nicht töten – Verwechslungsgefahr mit einheimischen Hornissen!

Die Schweiz ist weltweit eines jener Länder, in denen am meisten Milch und Milchprodukte konsumiert werden, wir sind gut unterwegs. Dafür engagiert sich die Marketingabteilung der SMP.

Die Idee eines Gütesiegels zur Auslobung von Schweizer Milch entstand 2015. Aufgrund des tiefen Euro-Wertes boomte der Einkaufstourismus und wir mussten die Schweizer Milch auf den Verpackungen sichtbar machen.

Was als Aufkleber «swissmilk inside» begann, ist ab 2019 zum erwähnten Branchenstandard Nachhaltige Schweizer Milch weiterentwickelt worden.

Die Kennzeichnung «swissmilk green» auf den Verpackungen zeigt den Kundinnen und Kunden, dass sich diese Produkte punkto Tierwohl und Produktionsbedingungen sowie auch Lebensmittelrecht von ausländischen Milchprodukten abheben.

Und die Konsumentinnen und Konsumenten kennen das Emblem «swissmilk green», wie eine Umfrage zeigte.

Sie haben sich nach erfolgreichen Jahren von der nationalen Verbandsbühne verabschiedet. Sind trotzdem Wünsche offengeblieben?



BILD Q. ROME/MNHN

Die Asiatische Hornisse von oben: Typisch sind die schmalen gelben Streifen am Hinterleib in der schwarzen Hauptfarbe und die gelben Fussenden.

Nestzerstörungen gehören daher ausschliesslich in die Hände von geschulten Fachpersonen.»

Sichtungen zeitnah melden

«Die Asiatische Hornisse lässt sich anhand verschiedener Merkmale leicht erkennen», ergänzt Fabian Trüb, Fachspezialist Bienengesundheit: «Sie ist etwas kleiner als die einheimische Spezies. Ihre Hauptfarbe ist schwarz mit dünnen gelben Streifen auf dem Hinterleib, und ihre Beinenden sind gelb. Sie baut im Frühling an einer wettergeschützten Stelle, meist 0,5 bis 3 Meter über dem Boden, ein kleines Primärnest und im Sommer ein Sekundärnest. Letzteres wird wesentlich grösser

und befindet sich meist in der Krone von hohen Bäumen.» Um die Ausbreitung von *Vespa velutina* zu verlangsamen und die Nestdichte möglichst klein zu halten, sind zeitnahe Meldungen aus der Bevölkerung entscheidend (www.asiatischehornisse.ch).

Nicht töten, sondern fotografieren!

Aufgrund von häufigen Verwechslungen mit teilweise geschützten, heimischen Arten macht es wenig Sinn, die beobachteten Insekten zu töten. Zur eindeutigen Identifikation reicht ein Foto oder Video.

Weiterführende Informationen:

Konkrete Fundorte 2023 und Merkblätter für Imker/innen: <https://bienen.ch/imkerei/bienengesundheit-imkerpraxis/asiatische-hornisse/>.
apisuisse

INFO

Neues Meldesystem CH/FL

Ab sofort können auf der Website www.asiatischehornisse.ch verdächtige Insekten oder Nester mit Standortangabe erfasst und gemeldet werden.

Insektenspezialisten kümmern sich anschliessend um die Identifikation.

Es können nur Meldungen mit Fotos oder Videos berücksichtigt werden.
apisuisse

DAS SCHWARZE BRETT

Ramser Weindegustation

Mit Festwirtschaft So., 2. Juli 2023, ab 10 Uhr, bei Fam Ryser, Hofenacker 61, 8262 Ramsen. www.ryser-wein.ch. Herzlich willkommen!

Wasserversorgung für die Zukunft rüsten!

Di., 4. Juli, 20 Uhr, Mehrzweckhalle Schanz, Chlini Schanz 4, Stein am Rhein. Präsentation der Studienergebnisse zur Trinkwassersituation im oberen Kantonsteil. Der Kt. SH sowie die Gemeinden Stein am Rhein, Hemishofen, Ramsen und Buch laden die Einwohner/innen zur Präsentation der Ergebnisse der Studie, der vorgeschlagenen Massnahmen sowie der nächsten Schritte zur Umsetzung dieser Massnahmen ein, zus. mit dem Planungsteam der Holinger AG.

■ **Berichtigung SHB Nr. 24, S. 2.** Uruguay hat in der Fleischproduktion ein Verbot des präventiven Antibiotikaeinsatzes sowie des Einsatzes von Hormonen zur Leistungssteigerung.

Fortsetzung von Seite 1

Dieses besteht aus Futtergetreide, aber vor allem auch aus Nebenprodukten der Getreide- und Sojaverarbeitung*, welche der Mensch nicht mehr essen will oder nicht mehr essen kann. Zudem stammen 92% des Futters bei den Kühen aus dem Inland, der Schweiz.

Wenn alle importierten Milchprodukte gleich streng beurteilt würden, gäbe es kaum Importe von Milchprodukten in die Schweiz.

Insgesamt muss man sich zudem vor Augen halten, dass noch rund 55% unserer Nahrungsmittelversorgung aus dem Inland stammen; der Rest wird importiert.

Kühe geben keine Milch ohne Geburt, ohne Kälber. Sind diese in der Schweiz ein «Abfallprodukt»?

Nein. Das stimmt nicht. Die Schweizer Milchbranche hat sich mit der Frage der Milchkälber auseinandergesetzt. Der Kälbergesundheitsdienst wurde geschaffen und die Milchviehhalter sind sensibilisiert. Sie wissen, dass sie Milchkälber gut verkaufen können, wenn sie ihre Milchkühe mit gesextem Spermium der richtigen Rassen besamen lassen. Gesext bedeutet, dass das Spermium vor der Besamung nach x- und